

Zunächst wird versucht, Entstehungsgeschichte und heutige Erscheinungsformen des Atheismus zu erfassen. Neben dem modernen Bewußtsein vom Tod Gottes und der Wissenschafts-, Machbarkeits- und Vernunftgläubigkeit kommen die bedeutendsten Zweige der argumentativen Religionskritik referierend und wertend zur Sprache: Naturwissenschaft, Humanwissenschaft, Existentialismus, Nihilismus, Sprachphilosophie. Breiten Raum nimmt die rationale Glaubensbegründung ein: Gott ist nicht nur aus der Offenbarung, sondern auch durch die Vernunft zu erkennen; die traditionellen Gottesbeweise konnte auch Kants Kritik nicht zu Fall bringen. Ausführlich stellt sich der Verfasser die Frage nach der Heilsmöglichkeit des Atheisten und muß dabei auf verschiedene Weisen des Kirchenverständnisses zu sprechen kommen. Sehr aktuell fällt das letzte Kapitel aus, das sich mit dem praktischen Massenatheismus befaßt, der sich im Unterschied zum argumentativen, oft militanten Atheismus früherer Zeiten in Wissenschaftsgläubigkeit, Säkularismus und religiöser Gleichgültigkeit äußert.

Die geraffte Darstellungsweise bringt es mit sich, daß vieles nur angetippt wird, das Verständnis des Lesers damit bisweilen arg beansprucht wird bzw. gewisse Grundkenntnisse der Religionskritik schon mitzubringen sind. Die Belesenheit des Autors mag für den einen Leser anstrengend, für den anderen anregend wirken. Schwierige Gedanken werden eingänglicher durch den Mut der Wiederholung. Trotz der angegebenen Beschränkung auf die bedeutendsten Atheismen vermißt man den modernen Agnostizismus, der neben der religiösen Gleichgültigkeit heute am meisten verbreitet ist und jene Unentschiedenheit zwischen Glaube und Unglaube vertritt, von der der Autor hofft, sie sei überwunden. Diese Einwände wollten nicht die Nützlichkeit dieser Handreichung schmälern, die in der Tat dem in Zeitnot stehenden Leser knapp und präzise die wichtigsten Probleme des Atheismus und dessen christliche Entgegnung vermitteln.

K. Bossong

FRÖHLICH, Roland: *Grundkurs Kirchengeschichte*. Freiburg: Herder 1980. 174 S. Kart. 24,80.

An Hand- und Studienbüchern zur Kirchengeschichte,

an historischen Nachschlagewerken und (Kirchen-)Geschichtsatlanten besteht gewiß kein Mangel. Ist also der „Grundkurs Kirchengeschichte“ lediglich ein Buch mehr auf dem Markt? Gewiß nicht, denn durch seine Konzeption hebt er sich von den üblichen Erzeugnissen wohltuend ab. Hier greifen ein – oftmals leider wenig übersichtliches – Kartenwerk, Tabellen und (übersetzte) Originaltexte auf der linken und eine kurze Tendenzanalyse sowie ein auf das Wesentliche beschränktes Zahlenwerk auf der rechten Buchseite, sich gegenseitig erläuternd, ineinander.

Jedem Jahrhundert wird ein eigenes Kapitel von etwa 6–8 Seiten gewidmet; besonders ausführlich dargestellt wird das 16. Jahrhundert, dem der Verf. 12 Seiten einräumt (Reformation und Reform). Erfreulich fand der Rezensent auch den relativ breiten Raum, der dem christlichen Altertum zugestanden wurde, so daß eine – oftmals zu beklagende – Verzerrung der historischen Perspektive unterbleibt (einzige, allerdings gewichtige Ausnahme: der viereinhalb Seiten umfassende Abdruck der Rede Pauls VI. vor den UN). Jedes Kapitel zerfällt in die beiden Punkte „Kirche und Umwelt“ und „Innerkirchliche Entwicklung“, eine Unterscheidung, die sich allerdings gerade für das Mittelalter nicht problemlos durchhalten läßt.

Dieser Band in der Herder-Reihe „Grundkurs“ dient nicht nur zur raschen Auffindung relevanter Daten und Fakten (wobei das Register gute Dienste leistet), sondern er erweist seinen besonderen Nutzen dadurch, daß er einzelne Ereignisse und Personen in den Rahmen vielfältiger Beziehungen und Interaktionen stellt – und das auf knappstem Raum.

Sicher bleiben Wünsche an das Kartenwerk offen, das großenteils H. Jedins „Atlas zur Kirchengeschichte“ entnommen ist (leider nur in schwarzweißer Wiedergabe), nicht nur was die Übersichtlichkeit angeht; auch zur Auswahl der Karten ließe sich manches sagen (z.B. fehlt eine Karte zur katholischen Reform; ebenso fragt man sich, wofür die protestantische Mission gerade in der südlichen Hälfte Afrikas besonders signifikant ist). Hier macht sich die Abhängigkeit von schon vorhandenen Atlanten unangenehm bemerkbar. Auch die Auswahl der Originaltexte muß infolge des begrenzten Raumes notwendig

oft willkürlich erscheinen. Die einprägsame Kürze und die übersichtliche Textgestaltung verleihen aber insgesamt dem „Grundkurs Kirchengeschichte“ seinen Wert als konzises und dabei relativ umfassendes Nachschlagewerk.

B. Kriegbaum SJ

Erziehung und Bildung

BECKER, Hellmut: *Auf dem Weg zur lernenden Gesellschaft*. Personen, Analysen, Vorschläge für die Zukunft. Stuttgart: Klett-Cotta 1980. 352 S. Lw. 32,-.

Einer, der dabei gewesen ist und der die Bildungsszene in der Bundesrepublik von Anfang an mitgestaltet hat, bietet den Zeitgenossen die Chance einer Rückschau. Hellmut Becker, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und Honorarprofessor für Soziologie des Bildungswesens an der FU Berlin, legt in diesem Buch Beiträge vor, die von „Begegnungen“, etwa mit Kurt Hahn, Margret Boveri u. a., berichten und die „Wege und Umwege“ innerhalb der Bildungspolitik festhalten. Bedeutsam sind dabei die Ausführungen über den „Bildungsrat“ (179–243); denn nach dem Urteil von Andreas Flitner über die Bildungsreform – „Mißratener Fortschritt“ (1977) – wird es von Tag zu Tag nötiger, sich die ersten Ansätze der Bildungsreform vorzuführen und sich ihrer auch gesellschaftlich bedingten Modifikationen bewußt zu werden.

Die Beiträge, in den Jahren 1969 bis 1980 verfaßt, behielten auch ihre stilistische Charakteristik, die durch den ersten Erscheinungsort in Wochenzeitungen, Monatszeitschriften oder Büchern verursacht ist. Dies bringt eine erfreuliche Abwechslung mit sich, einen Schuß von Kurzweil.

Die Grundthese Beckers wird in seinem Beitrag „Von der Eliteerziehung zur lernenden Gesellschaft“ (13–27) entfaltet. Trotz mancher enträuschter Erwartungen – Becker spricht von „Vision“ und „emotionalem Vorschuß“ – haben wir heute „mehr und bessere Schulbildung, aber die Schüler sind immer weniger glücklich in der Schule“ (26). Ist dies ein Problem der Inhalte der schulischen „Bildung“? Eine Folge der Schulorganisation? Ein Ergebnis des Rollenverständnisses junger Menschen? Eine Frage nach der Gesellschaft und den Prin-

zipien ihrer Alltagsethik? Nach dem Begriff der Bildung, in der ja „Bild“ (also imago dei) enthalten ist? Dieser Frage wird man intensiver nachgehen müssen. H. Becker skizziert am Schluß, wie statt eines „Systems der Elitebildung“ ein offenes Bildungssystem, die „Entwicklung einer lernenden Gesellschaft“ eine neue, einen langwierigen Prozeß einschließende Aufgabe sei. Man wird fragen dürfen, ob „Elitebildung“ und „Lerngesellschaft“ Alternativen sind. Oder wird hier erneut das Problem offenbar, das im Widerspruch zwischen „besseren Schulen“ und „unglücklicheren Schülern“ enthalten ist? Also doch – in diesem wie in jenem Fall – ein Problem der Bildung?

R. Bleistein SJ

Alternative Schulen? Gestalt und Funktion nichtstaatlicher Schulen im Rahmen öffentlicher Bildungssysteme. Hrsg. v. Dietrich GOLDSCHMIDT und Peter Martin ROEDER. Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 623 S. Lw. 49,-.

Der suggestive Begriff der „alternativen Schule“ wird zusehends zu einer gesellschaftskritischen Vokabel – und jede nichtstaatliche Schule versucht, sich im Windschatten einer solchen Suggestion erstmals zu etablieren bzw. erneut zu rechtfertigen. Nun ist der Begriff des „Alternativen“ erst Mitte der siebziger Jahre in der Öffentlichkeit rundum gegangen. Die erstmals unter diesem Begriff gegründeten Schulen führen jene Gesellschaftsveränderung, die 1968 programmiert wurde, und jene Bildungsreform, die sich unter Schlagworten wie „emanzipatorisch“ und „antiautoritär“ eine neue, psychoanalytisch begründete Definition des Verhältnisses von individuellem und Gesellschaft vornahm, im Raum der Schule weiter. Zuerst wäre da an die Freie Schule in Essen und an die Freie Schule Glocksee in Hannover zu denken. Den Charakter des Experimentellen trägt auch die „Laborschule Bielefeld“ an